

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|---|
| <i>Márta Fata</i> Migration im Gedächtnis Auswanderung und Ansiedlung in der Identitätsbildung der Donauschwaben | 7 |
|---|---|

I. AUSWANDERUNG UND ANSIEDLUNG IM 18. JAHRHUNDERT

| | |
|--|----|
| <i>János Barta</i> „Pflüg’ mir den Boden, wackre Schwabenfaust“ Die deutsche Einwanderung nach Ungarn im 18. Jahrhundert und ihre Bedeutung für Staat und Gesellschaft..... | 23 |
|--|----|

| | |
|---|----|
| <i>Márta Fata</i> „Kirchhof“ versus „Paradies“ Die Auswanderung in Selbstzeugnissen der Kolonisten zur Regierungszeit Josephs II. | 39 |
|---|----|

II. GESCHICHTE – ERINNERUNG – IDENTITÄT

| | |
|---|----|
| <i>Christian Glass</i> Die inszenierte Einwanderung Stefan Jägers Triptychon „Die Einwanderung der Schwaben in das Banat“ und seine Wirkungsgeschichte | 55 |
|---|----|

| | |
|---|----|
| <i>Ingomar Senz</i> Ansiedlungsfeierlichkeiten in der Batschka Das Beispiel Filipowa 1938 | 71 |
|---|----|

| | |
|---|----|
| <i>Ferenc Eiler</i> Identität durch Geschichte Die Zeitschrift „Deutsch-Ungarische Heimatsblätter“ (1929–1943)..... | 87 |
|---|----|

| | |
|---|-----|
| <i>Katharina Drobac</i> Stefan Kircz, „Die Einwanderer von Tevel“ Ein Lehrstück in Sachen Identitätsbildung | 101 |
|---|-----|

IDENTITÄT DURCH GESCHICHTE

Die Zeitschrift „Deutsch-Ungarische Heimatsblätter“
(1929–1943)

Ferenc Eiler

1. EINE ZEITSCHRIFT ZUR ERFORSCHUNG DEUTSCHER GESCHICHTE UND KULTUR IN UNGARN

Bis 1929 gab es in Ungarn keine deutschsprachige Zeitschrift zur Erforschung der Geschichte und Kultur der im Land lebenden Deutschen. Die Forschungsergebnisse über die Deutschen in Ungarn konnten in dieser Zeit außer in den wissenschaftlichen Organen der verschiedenen Fachbereiche nur in der Schriftenreihe „Német Philologiai Dolgozatok“ (auf Deutsch: „Arbeiten zur deutschen Philologie“) veröffentlicht werden, die ein ungarischsprachiges Forum vor allem für die Doktoranden und Habilitanden der germanistischen Institute der drei Landesuniversitäten Budapest, Debrecen und Szeged darstellte. 1929 erschien die Zeitschrift „Deutsch-Ungarische Heimatsblätter“,¹ die während ihres Bestehens bis 1943 zweimal umbenannt wurde: Ab 1935 erschien sie unter dem Titel „Neue Heimatsblätter“ und ab 1939 als „Deutsche Forschungen in Ungarn“.²

Jakob Bleyer, Gründer und bis zu seinem Tod im Jahr 1933 Herausgeber der „Deutsch-Ungarischen Heimatsblätter“, gab im Vorwort der ersten Nummer zwei Aufgaben der Zeitschrift an: die Erforschung „der geschichtlichen und volklichen Wesensart des Deutschtums in Ungarn“ und des „ganzen geistes- und kulturgeschichtlichen Zusammenhang[s] zwischen Ungarntum und Deutschtum“.³ Die Forschung sollte nicht auf die deutsche Minderheit auf dem Gebiet von Trianon-Ungarn begrenzt werden, sondern sich im Sinne der ethnischen und historischen

1 Die Idee der Gründung einer Zeitschrift ging wahrscheinlich auf eine Besprechung der Vertreter der deutschen Minderheiten im Ausland in Regensburg 1927 zurück; vgl. dazu MAYNEN, Emil: Deutsche Volksforschung in den Donauländern. Tagung in Regensburg am 22./23. April 1927. In: Beiträge zur Kenntnis der Donauschwaben. Gedenkschrift für Friedrich Metz. Hg. v. Josef SCHRAMM. Stuttgart 1972 (Donauschwäbisches Schrifttum 16), 150–175.

2 Der Titel der Zeitschrift war zwischen 1929 und 1934 „Deutsch-Ungarische Heimatsblätter. Vierteljahrschrift für Kunde des Deutschtums in Ungarn und für deutsche und ungarische Beziehungen“ (DUHBI). Herausgeber war Jakob Bleyer, Schriftleiter Franz Basch. Von 1935 an hieß sie „Neue Heimatsblätter. Vierteljahrschrift zur Erforschung des Deutschtums in Ungarn“ (NHBI). Herausgeber war Richard Huß, die Schriftleitung hatte Franz Basch. Nach 1939 änderte sich der Titel in „Deutsche Forschungen in Ungarn“ (DFU). Herausgeber war Franz Basch, nach 1942 unter Mitwirkung von Karl Kurt Klein, Heinrich Schmidt, Johann Weidlein, Schriftleiter Anton Tafferner.

3 BLEYER, Jakob: Zur Einführung. In: DUHBI 1 (1929), 2f.

Zusammengehörigkeit auf alle Deutschen im Donau- und Karpatenraum beziehen, so auch auf die Deutschen in der nach 1920 zu Jugoslawien gehörenden Batschka und in dem zwischen Jugoslawien und Rumänien geteilten Banat.

Das Profil der Zeitschrift war nicht auf einen einzigen Fachbereich beschränkt. Die Redaktion wollte Aufsätze, Mitteilungen und Rezensionen im Bereich der Volkskunde, Geschichte, Musik-, Sprach- und Literaturwissenschaft publizieren.⁴ Bleyer und der Schriftleiter, sein späterer Nachfolger Franz Basch, betrachteten die Zeitschrift als eine „Sammelstelle“⁵ für die in Ungarn und im Ausland laufenden Forschungen, die sich vor allem mit den Donauschwaben beschäftigten und die hier veröffentlicht werden konnten und sollten. Im Vorwort der ersten Nummer der Zeitschrift hieß es: „Unsere Zeitschrift will vorläufig [...] eben nur ein Stelldichein sein, wo Gleichstrebende sich kennen lernen, von Zeit zu Zeit treffen, sich aussprechen und den Weg prüfen und überblicken, den sie zu gehen haben, um sich dem Ziele zu nähern.“⁶

Die nach wissenschaftlichen Kriterien redigierte Zeitschrift sollte etablierte Wissenschaftler im In- und Ausland zu Publikationen heranziehen und zugleich über deren Ergebnisse in Kurzmitteilungen und Rezensionen berichten. Zudem sollten Bleyers vielfältige Kontakte zu deutschen und österreichischen Wissenschaftlern genutzt werden, um Beiträge für die Zeitschrift zu erhalten. Nachweislich sandte Bleyer die Ausgaben der Heimatsblätter auch ins Ausland und erhielt von dort Neuerscheinungen ähnlicher Art.⁷ Einerseits sollten damit die Forschungsergebnisse aus dem deutschsprachigen Raum in Ungarn bekannt gemacht werden, andererseits – und das war vielleicht das wichtigere Ziel – sollten auch die Berichte der ungarischen Forschung im Ausland erscheinen, um so das Thema der Deutschen in Ungarn in einen internationalen Kontext zu stellen. Aus den wenigen erhaltenen Quellen zur Geschichte der Zeitschrift geht hervor, dass sowohl Bleyer als auch Basch ausländischen Historikern und Volkskundlern bei ihren Recherchen über die Ungarndeutschen immer wieder behilflich waren,⁸ etwa indem sie Informationen über die Bestände ungarischer Archive weitergaben oder den nach Ungarn gereisten Wissenschaftlern, die dann in der Zeitschrift über ihre Forschungsergebnisse berichten sollten, ihre persönlichen Kontakte zur Verfügung stellten. Dies war nachweislich der Fall bei dem Historiker Konrad Schünemann aus Kiel oder dem Volkskundler Rudolf Hartmann aus Leipzig.

Sowohl Bleyer als auch später Basch und Anton Tafferner, der Schriftleiter der letzten Jahre, wollten auch angehenden Wissenschaftlern und Studenten, die über

4 Bleyer kündigte Aufsätze an u. a. zur Siedlungs- und Kulturgeschichte, zur Sprache und Volkskunde usw.

5 BLEYER (wie Anm. 3), 3.

6 Ebd.

7 Den Austausch wissenschaftlicher Publikationen erwähnt Fritz Valjavec in einem Brief an Alfred Krehl am 18. Oktober 1935; vgl. dazu TILKOVSKY, Loránt: Fritz Valjavec és a magyarországi németiség (1935–1944) [Fritz Valjavec und das Deutschtum in Ungarn (1935–1944)] In: Századok 127 (1993), 601–649, hier 606 u. 611 f.

8 Archiv des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Nachlass Hienerwadel, Bleyers Brief an Otto Hienerwadel. Budapest, 18. November 1933.

die Deutschen in Ungarn oder die deutsch-ungarischen Beziehungen arbeiteten, eine Publikationsmöglichkeit bieten. Bleyer bezog konsequent begabte Studenten und Absolventen in die Arbeit der Zeitschrift mit ein. Um den Germanistikprofessor der Budapester Universität bildete sich schon in den 1910er Jahren ein Kreis deutschstämmiger Studenten, deren wissenschaftliches Interesse von Bleyer gezielt auf bestimmte Forschungsthemen, die auch mit dem thematischen Fokus der Zeitschrift übereinstimmten, gelenkt wurde. Darüber hinaus sollten auch Heimatforscher sowohl im In- als auch im Ausland angesprochen werden, die sich mit den Zielen der Zeitschrift einverstanden erklärten. Für besonders wichtig hielt Bleyer die Mitarbeit von Autoren aus der Batschka und dem Banat, um die Zusammengehörigkeit der Schwaben und die Verbundenheit in der Wissenschaft trotz neu gezogener Grenzen zu demonstrieren und am Leben zu erhalten. Die Zahl der Autoren aus Rumänien und Jugoslawien war trotz dieser Bemühungen zwar gering, weil in den beiden Ländern ab 1933 Zeitschriften mit ähnlichem Ziel und Inhalt publiziert wurden, doch Bleyers Heimatsblätter waren das einzige Organ, welches auch Autoren aus den Nachbarländern ein Forum gab und die Themen der Donauschwaben nicht in einem engen regionalen Rahmen betrachtete.⁹

Ein weiterer wichtiger Grundsatz der Bleyer'schen Zeitschrift war, dass nicht nur deutschstämmige Wissenschaftler in der Zeitschrift publizieren durften. Dies änderte sich allerdings spätestens nach 1939. Schon kurz nach Bleyers Tod 1933 begann der Kampf um die politische Führung der deutschen Minderheit zwischen der ‚staatstreuen‘ Gruppierung von Konservativen und Liberalen um Bleyers Weggefährten Gustav Gratz einerseits und den ‚radikalen‘, dem nationalsozialistischen Gedankengut anhängenden, zumeist jungen Ungarndeutschen um Franz Basch andererseits.¹⁰ Diese Auseinandersetzungen endeten 1939 mit dem Sieg der Letzteren. Die Zeitschrift geriet jedoch schon vorher unter der Leitung von Basch unter den Einfluss der Radikalen, in dessen Folge sich der Autorenkreis veränderte. Für die ungarischen und die ‚staatstreuen‘ ungarndeutschen Autoren waren die politische Gesinnung und Aktivität der Basch-Fraktion nicht akzeptabel. Aber auch Basch wollte mit den ‚vom deutschen Volkstum entfremdeten‘ Wissenschaftlern – wie es in seinem Vorwort in der ersten Nummer der erneuerten Zeitschrift 1939

9 Folgende Autoren schickten Beiträge aus dem Banat oder der Batschka: Leo Hoffmann aus Werschetz, Adalbert Karl Gauß, Friedrich Lotz, J. Ladislaus Schmidt aus Neuwerbas, Emil Csallner aus Bistritz, Koloman Juhász aus Großsanktpeter. Alexander Krischan, Georg Reiser und Heinrich Réz lebten nicht mehr auf dem Gebiet ihrer ehemaligen Heimat.

10 Die Rechte an der Zeitschrift gehörten Basch nicht – ein Problem, das er dadurch löste, dass er den Titel änderte. So gründete er rechtlich gesehen eine neue Zeitschrift, die bei der Kultúra Verlagsgesellschaft von Richard Huß herausgegeben wurde; vgl. dazu TILKOVSKY (wie Anm. 7), 606. Auch das ungarische Ministerpräsidium verfolgte die Ereignisse mit Aufmerksamkeit. Es wurde sogar die Einstellung der Zeitschrift erwogen, was aufgrund der ungarischen Gesetze jedoch nicht möglich war, denn in Ungarn benötigten nur die Zeitungen und die Monatsblätter eine Genehmigung; vgl. dazu Magyar Országos Levéltár [Ungarisches Landesarchiv] (MOL), K 28-214-1935-c-16202, fol. 209. Aufzeichnung für Tibor Pataky, Leiter der Abteilung für ethnische Minderheiten und ungarische Minderheiten im Ausland. Budapest, 14. September 1935.

hieß – nicht mehr kooperieren.¹¹ Einige der damals führenden Germanisten, die bis 1933 mit Bleyer zusammengearbeitet hatten, wie Theodor Thienemann, Elmar Schwartz oder Béla Pukánszky blieben der Zeitschrift deshalb ganz fern. Infolgedessen ging nicht nur die Zahl der Autoren zurück,¹² sondern auch die frühere Offenheit der Zeitschrift für verschiedene Ansichten und Richtungen war unwiederbringlich verloren.

Zwischen 1929 und 1943 wurden in der Zeitschrift sowohl Aufsätze, zumeist mit wissenschaftlichem Apparat, als auch kleinere Beiträge, also kürzere Mitteilungen, abgedruckt. Während der 15 Jahre gab es insgesamt 411 Publikationen; 58 % dieser Veröffentlichungen waren Aufsätze.

Tab. 1: Zahl der Aufsätze und Mitteilungen in den einzelnen Perioden der Zeitschrift

| Deutsch-Ungarische Heimatblätter 1929–1935 | Neue Heimatblätter 1935–1938 | Deutsche Forschungen in Ungarn 1939–1943 | Zusammen 1929–1943 |
|--|------------------------------|--|--------------------|
| 237 | 81 | 93 | 411 |

Zwischen 1929 und 1943 veröffentlichten insgesamt 118 Autoren Aufsätze und kleinere Beiträge in der Zeitschrift, davon 66 aus Ungarn, 44 aus den deutschsprachigen Ländern und acht aus den Siedlungsgebieten in Rumänien und Jugoslawien.

2. ZWEI ZIELE DER ZEITSCHRIFT: EMANZIPATION UND IDENTITÄTSSSTIFTUNG DER UNGARNDEUTSCHEN

Die auf dem Gebiet von Trianon-Ungarn lebenden Deutschen bildeten auch am Anfang der 1920er Jahre noch keine in sich geschlossene Gesellschaft in der ungarischen Sozialstruktur; vor allem fehlten ihnen ein eigenes Bürgertum und intellektuelle. Zwar gab es Leute mit höherer Bildung, die nicht mehr nur aus den Reihen der seit dem Mittelalter in Ungarn lebenden Deutschen kamen, denn auch die Söhne schwäbischer Bauern schafften immer häufiger den Sozialaufstieg. Diese wurden jedoch durch die höhere Schulbildung magyarisiert. Bleyers Hauptziel als ungarischer Parlamentsabgeordneter, Lehrstuhlinhaber für Germanistik an der Universität

11 Basch unterschied vier Gruppen der Autoren, die früher in der Zeitschrift publiziert hatten, nach ihrer Einstellung zum Deutschtum und ihren politischen Motiven. Er benannte auch die in Zukunft abzulehnenden Autoren; vgl. dazu BASCH, Franz: Deutsche Volksforschung in Ungarn. Entwicklung und Ziele. In: DFU 4 (1939), 181–186. Trotz der Titeländerung der „Neuen Heimatblätter“ in „Deutsche Forschungen in Ungarn“ wurde als Zeichen der Kontinuität die fortlaufende Jahrgangszählung beibehalten.

12 Unter den Autoren der 15 Jahre lang bestehenden Zeitschrift waren nur sechs, die kontinuierlich von der Gründung bis zur Einstellung der Zeitschrift publizierten: Joseph Hässler, Julius Gréb, Johann Weidlein, Rudolf Hartmann, Eugen Bonomi und Franz Basch.

Budapest und Herausgeber der Heimatblätter sowie des einzigen Wochenblattes der Ungarndeutschen, des „Sonntagsblattes“, war es deshalb, die in dörflichen Gemeinschaften lebenden Schwaben politisch und kulturell zu emanzipieren. Dazu waren Grundfragen nach dem Verhältnis der deutschen Minderheit zur Mehrheitsgesellschaft einerseits sowie Wege und Formen der Selbstidentifikation der Angehörigen der deutschen Minderheit andererseits zu klären. Nach Bleyer gehörten die Deutschen in Ungarn zu der im Sinne der Staatsdoktrin als unteilbar und einheitlich geltenden politischen ungarischen Nation, womit er sich im Namen der Schwaben zum ungarischen Staat und zur ungarischen ‚Mehrheitsgesellschaft‘ bekannte. Im kulturellen und ethnischen Sinne waren die Deutschen in Ungarn jedoch ein Bestandteil der über die Grenzen hinausgehenden deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft. So wird verständlich, warum Bleyer den Begriff „Deutschungar“ zur Bezeichnung der Angehörigen der deutschen Minderheit verwendete und auch der Zeitschrift den Titel gab, der die doppelte Verpflichtung der Ungarndeutschen zum Ausdruck brachte.¹³ An der Idee der doppelten Identität hielt er bis zu seinem Tode fest, wengleich sich das Zugehörigkeitsgefühl der deutschen Minderheit zu Deutschland schon um 1930 auch wegen der Intoleranz des ungarischen Staates und der ungarischen Gesellschaft gegenüber den Minderheiten verstärkte.¹⁴

Bleyer machte die „Deutsch-Ungarischen Heimatblätter“ zu einem Organ der Erforschung von Geschichte, Kultur und Tradition der Deutschen,¹⁵ das vom Prinzip der „wissenschaftlich ergründeten Wahrheit und Wirklichkeit“¹⁶ geleitet werden sollte, wobei die Erkenntnisse „nicht im schweren Rüstzeug der Fachwissenschaft auftreten, sondern sich – unbeschadet der Wissenschaft – einfach, lebensnahe und auch Ungelehrten verständlich darbieten“¹⁷ sollten:

„Unsere Zeitschrift soll also der Wissenschaft und gleichzeitig dem Leben in höherem Sinne dienen und das gegenseitige Verständnis zwischen dem Ungartum und Deutschtum, unabhängig von jeder Tagesströmung, historisch vertiefen und erläutern. Sie soll aber auch in den

13 Vgl. dazu FATA, Márta: Bleyer Jakab nemzetiségi koncepciója és politikája (1917–1933) [Die Nationalitätenkonzeption und Politik von Jakob Bleyer (1917–1933)]. In: Regio 5/1 (1995), 175–190.

14 Bleyer bat zwar die deutschen Regierungen des Öfteren um diplomatische Hilfe und seine Aktivitäten im Interesse der Ungarndeutschen wurden von den deutschen Regierungen auch finanziell unterstützt, aber er stellte die Souveränität und Integrität des ungarischen Staates niemals in Frage.

15 Im Rahmen dieses Aufsatzes untersuche ich nur die Veröffentlichungen über die Siedlungsgeschichte. Zur Frage der volkskundlichen Forschungen im Allgemeinen siehe die bisher beste Analyse des Themas durch FATA, Márta: Volkskundliche Forschungen über die Ungarndeutschen vor dem politisch-ideologischen Hintergrund der Zeit zwischen 1918–1945. In: DIES.: Rudolf Hartmann – das Auge des Volkskundlers. Fotowanderfahrten in Ungarn im Spannungsfeld von Sprachinselforschung und Interethnik. Tübingen 1999, 23–41, sowie DIES.: Die volkskundliche Erforschung der Ungarndeutschen vor dem politisch-ideologischen Hintergrund der Zeit zwischen 1918–1945. In: Deutsche in Ungarn – Ungarn und Deutsche. Interdisziplinäre Zugänge. Hg. v. Frank ALMAI u. Ulrich FRÖSCHLE. Dresden 2004 (Mitteleuropa-Studien 6), 107–133.

16 BLEYER (wie Anm. 3), 3.

17 Ebd., 3.

Kreisen unseres deutschungarischen Volkes belehrend, erhebend und geistig erneuernd wirken. Nicht durch vieldeutige Worte, besonders nicht durch Schlagworte, sondern durch einfache, eindringliche Wahrheiten. Sie soll mithelfen, das Deutschungartum in seiner Wesensart zu erhalten: in allem, wodurch es deutsch und ungarisch zugleich ist. Alles was sein Deutschum in Sprache, Bildung und Gesittung ausmacht, soll in unserer Zeitschrift eine Pflegestätte finden, aber auch alles, wodurch es im Auf und Ab der Jahrhunderte in bodenständiger Entwicklung und schicksalhaft gegebener Gesinnung an Ungarn und Ungartum gebunden wurde.“¹⁸

Dieses Programm war neu und innovativ, denn einerseits trat er an die Erforschung der Geschichte und Kultur der schwäbischen Bauern mit wissenschaftlichen Ansprüchen heran, andererseits sollte die anspruchsvoll redigierte Zeitschrift im Sinne der Identitätsstiftung wirken. Die zu behandelnden Themen über die Geschichte und historische Rolle der Deutschen in Ungarn, über ihren Beitrag zu den deutsch-ungarischen Beziehungen oder über die deutsche Sprache und Kultur in Ungarn in all ihren Facetten von der Elitenkultur bis zur Volkskultur sollten das Selbstbewusstsein der Deutschen in Ungarn wecken und stärken, damit sie sich als den Ungarn gleichrangige Staatsbürger betrachten konnten.

Bleyer schwebte als Leserschaft die große Zahl von Lehrern, Pfarrern und gebildeten Landwirten in den schwäbischen Dörfern und Marktstellen sowie das deutschsprachige Bürgertum mit schwäbischen, das heißt dörflichen Wurzeln vor.¹⁹ Sie sollten sich ihrer Herkunft bewusst werden und zugleich als Multiplikatoren in ihren Wohn- und Wirkungsorten fungieren. Eine weitere Zielgruppe war die ungarische wissenschaftliche und politische Öffentlichkeit, die damals die deutsche Sprache noch als selbstverständlichen Teil der Bildung beherrschte. Für die ungarischen Leser hieß Bleyers Botschaft: Die jahrhundertelangen kulturellen und politischen Beziehungen von Ungarn und Deutschland sowie die Leistung der im Land lebenden Deutschen hatten zur Entwicklung des ungarischen Staates bedeutend beigetragen, deshalb sollten die in Ungarn lebenden Deutschen als Kulturvermittler und -akteure gefördert werden.

Nach Bleyers Tod wurden die Leitprinzipien der Redaktion grundlegend verändert. Die neuen Vorstellungen über die Erforschung der Deutschen in Ungarn fasste Basch 1939 ganz im Sinne des nationalsozialistischen Forschungsansatzes zusammen:

„1. Die volksdeutsche Forschung kann nur von bluts- und volksbewußten Forschern, die sich dem Schicksal der eigenen Volksgruppe bedingungslos verschreiben, betrieben werden. 2. Die Forschung der Volksgruppe steht im Zeichen der Synthese der Volks- und Staatstreue, darf sich aber durch keine Rücksichten auf abgelebte Traditionen vorangehender Geschlechter in der Forschungsarbeit hemmen oder gefährden lassen. 3. Die Volksforschung hat im Dienste des eigenen Volkes zu stehen und kann nicht Selbstzweck sein; sie steht also auch im Dienste des Volkstumskampfes der Volksgruppe. 4. Die Volksforschung steht ferner im lebendigsten Blutlauf mit der Forschung des Muttervolkes und hat die schicksalhaft ihr zugefallene Mission, Vermittler zwischen zwei Völkern zu sein, stets vor Augen zu halten. 5. Die Volksforschung

18 Ebd., 3f.

19 Welcher Leserkreis tatsächlich erreicht werden konnte, ist heute nicht mehr zu rekonstruieren, weil keine Abonnementlisten der Zeitschrift erhalten sind.

steht im Zeichen der Pflicht und [des] Recht[s] zugleich, alle Gebiete des Lebens der Volksgruppe zu erforschen, also auch die politischen und völkischen Belange.“²⁰

Basch strebte danach, der völkischen Forschung die Vormacht zu sichern, und ausgehend von der Überzeugung, dass nur die „Blut-und-Boden“-Ideologie über eine wirklich gemeinschaftsbildende Kraft verfüge, schloss er die als „volksfremd“ bezeichneten Autoren aus der Redaktion aus.²¹ Dagegen nahm die Zahl der Publikationen von Repräsentanten der jüngeren „volksbewussten“ Generation zu. Für Basch war die Doppelidentität im Bleyer'schen Sinne nur ein leerer Begriff und die Bezeichnung „Deutschungar“ war für ihn nicht mehr annehmbar. Er sprach dagegen von den „Deutschen in Ungarn“ und die erstrangige Frage für ihn war, wie man als dezidiert Deutscher in Ungarn leben könne.²² Das Mittel zur Verwirklichung einer gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Emanzipation und die Chance des Weiterbestehens der Deutschen in Ungarn sah er in der Dissimilation und in der Verwirklichung der autonomen Selbstverwaltung der Volksgruppe gewährleistet. Dabei rechnete er mit der Hilfe des „Dritten Reiches“ und wollte sich auf die dort ausgearbeiteten Richtlinien für die Auslandsdeutschen stützen.²³

3. BEITRÄGE ZUR EINWANDERUNG UND ANSIEDLUNG

In den Kirchenmatrikeln und Dorfkarten der schwäbischen Gemeinden waren zahlreiche Hinweise auf Herkunft und Ansiedlung der ersten Einwohner aufbewahrt worden, Einzelheiten jedoch meist in Vergessenheit geraten, und außer einigen historisch interessierten Pfarrern befasste sich kaum jemand mit diesem Thema. Erst zur Zeit des Ersten Weltkriegs, als den schwäbischen Soldaten in den Schützengräben Gemeinsamkeiten in Sprache und Gebräuchen mit ihren deutschen und österreichischen Kameraden bewusst wurden, und als nach dem Krieg über ihre Köpfe hinweg neue Staaten entstanden, kam das Interesse nach der eigenen Identität und Herkunft verstärkt auf.

Der Germanist Bleyer wandte sich 1916 Fragen der wissenschaftlichen Siedlungsgeschichte und Mundartforschung zu und in einer Rezension über eine Arbeit von Stephan (István) Vohnáz über die Siedlungsmundarten im Komitat Sathmar betonte er die Bedeutung der beiden Disziplinen für die künftige Erforschung der deutschen Minderheit: „Es wäre endlich an der Zeit, durch umfassende und metho-

20 BASCH (wie Anm. 11), 187.

21 Zum Auswahlkriterium schrieb Basch 1939: „Kann ein Wissenschaftler, wenn er nicht bedingungslos durch Gesinnung und Bekenntnis zu seinem Volke gehört und steht, in positivem Sinn überhaupt Volksforschung betreiben? Auf Grund jahrelanger Verfolgung fast aller Arbeiten auf dem Gebiete der sog. Deutschumforschung in Ungarn kann ich nicht anders, als diese Frage mit einem eindeutigen Nein zu beantworten.“ Ebd., 184f.

22 Akten des Volksgerichtsprozesses gegen Franz A. Basch. Hg. v. Gerhard SEEWANN u. Norbert SPANNENBERGER. München 1999, XLVIII.

23 SEEWANN, Gerhard: Das Ungarndeutschum 1918–1988. In: DERS.: Ungarndeutsche und Ethnopolitik. Ausgewählte Aufsätze. Budapest 2000 (Kisebbségkelet-Közép-Európában 4), 112f.

dische Einzelforschungen die vom kulturgeschichtlichen Standpunkt so wichtige Ansiedlungsgeschichte in jeder Hinsicht zu beleuchten.“²⁴ Zugleich verwies er darauf, dass die Mundartforschung sowohl thematisch als auch methodisch auf die Siedlungsgeschichte angewiesen sei:

„Die auf den Abstammungsort bezogenen und nur im Wege sprachwissenschaftlicher Forschung gewonnenen Feststellungen weichen nämlich von den historisch unbestreitbaren Tatsachen oft ab und somit ist es klar, daß nicht die Geschichtsforschung, sondern die Sprachforschung ihre Methode revidieren muß.“²⁵

Zwei Jahre später, 1918, warf Bleyer die Frage der Ansiedlung schon im kulturpolitischen Zusammenhang auf:

„Unsere Altvordern erhielten hier, in dem vom Türkenjoch befreiten Ungarn, Haus und Hof [...] zu einer Kulturarbeit und schufen aus verpesteten Sumpfgebieten das ungarische Kanaan. So haben wir Schwaben uns im Schweiß unseres Angesichts, um den Preis der Gesundheit und des Lebens von Generationen eine neue Heimat erarbeitet, eine Heimat in Ungarn. Heimat, schwäbische Heimat!“²⁶

Aufmerksamkeit verdient diese Aussage nicht nur wegen Bleyers Hinwendung zur Geschichte der schwäbischen Bauern, deren Milieu er selbst entstammte, sondern vor allem wegen der mythisierenden Betrachtungsweise der Ansiedlung. Diese Perspektive entsprach dem Zeitgeist, denkt man beispielsweise an die kurz vor 1914 erschienenen Arbeiten des in Wien lebenden Banater Schriftstellers Adam Müller-Guttenbrunn oder des in Graz wirkenden und aus der Bukowina stammenden Historikers Raimund Friedrich Kaindl über Einwanderung und Ansiedlung der Deutschen in Ungarn. Sicherlich verstärkten die Erfahrungen des verlorenen Ersten Weltkriegs und infolgedessen der Aufteilung der schwäbischen Siedlungsgebiete unter den Nachfolgestaaten des Königreichs Ungarn das Bild heroischer schwäbischer Kolonisten und die Vorstellung der Ansiedlungszeit als einer heilen Welt, in der trotz großer Mühen und vieler Rückschläge eine erfolgreiche Aufbauarbeit geleistet wurde. Gerade diese Ergebnisse sollten nach dem Vertrag von Trianon von 1920 als lohnenswertes Vorbild für die Zukunft dienen.

Nach 1920 rückte das Thema der deutschen Ansiedlung für den sich politisch engagierenden Bleyer auch aus einem anderen Grund in den Mittelpunkt des Interesses. Durch die Leistung der Kolonisten konnte nämlich die Schicksalsgemeinschaft von Ungarn und Deutschungarn besonders herausgestellt werden. Er schrieb dazu:

„Vor zweihundert Jahren rangen sich unsere Kolonisten mit blutenden, zuckenden Herzen von der alten Heimat los und wanderten über Berg und Tal, durch Dörfer, Städte und Länder, um eine neue Heimat zu suchen. Und sie fanden sie im verwüsteten Ungarland, bei dem edlen Ungarvolk, nicht als Schmarotzer, sondern als willkommene Kulturträger.“²⁷

24 BLEYER, Jakob: A hazai német telepítés története és a nyelvtudomány [Die Geschichte der Ansiedlung der Deutschen und die Sprachwissenschaft]. In: Archivum Philologicum 40 (1916), 143 f.

25 Ebd.

26 DERS.: Wir Schwaben und der Krieg. In: Neue Post, 13. Februar 1918, 1.

27 DERS.: Einleitung. In: FAUL, Hans: Die neue Heimat. Roman aus der Siedlungszeit der Schwaben in den Ofner Bergen. Budapest 1922 (Volksbücherei des Sonntagsblatts 1), 1.

Die Siedlungsgeschichte, die hier ähnlich der Wanderung der von Gott auserwählten Juden durch die Wüste nach Kanaan dargestellt wird, geriet bald ins Kreuzfeuer der kulturpolitischen Auseinandersetzungen. Den Anlass dazu gab der Roman „Die neue Heimat“ von Hans Faul, der als erster Band in der von Bleyer gegründeten Volksbücherei des Wochenblatts der Ungarndeutschen, des „Sonntagsblattes“, 1922 erschien.²⁸ Der von der ungarischen Regierung für die deutsche Minderheit beauftragte Kommissar György Steuer setzte sich mit dem Roman ausführlich auseinander und zog das Fazit:

„Wie alle deutschen Bücher, welche die Geschichte der deutschen Ansiedlung darlegen, so ist auch der Roman ‚Die neue Heimat‘ nicht objektiv, und enthält viele Unwahrheiten. Seine gering schätzende Darstellung der Ungarn als faules Volk, dient er keinesfalls der deutsch-ungarischen Gemeinschaft.“²⁹

Das Buch wurde nur deshalb nicht verboten, weil der Autor Schriftleiter des „Sonntagsblattes“ war und Bleyer selbst die Widmung zum Roman geschrieben hatte.³⁰ Allerdings wurden Bücher etwa von Müller-Guttenbrunn gerade wegen ihrer anti-ungarischen Aussagen und alldeutschen Gesinnung verboten.³¹ Steuer hatte vor, diesen sich seiner Ansicht nach allgemein verbreitenden antiungarischen Ideen entgegenzuwirken und selbst eine Geschichte der Einwanderung und Ansiedlung streng auf Grundlage von Archivquellen zu schreiben. Der Plan wurde jedoch nicht umgesetzt.

Die Siedlungsgeschichte der Schwaben – verbunden mit den Fragen nach Herkunft, Ansiedlung, Aufbau neuer Dörfer sowie Sprache und Gebräuche der Kolonisten – wurde zu einem der wichtigsten Forschungsthemen in der sich etablierenden ungarndeutschen Wissenschaft und somit auch in der Zeitschrift. Bleyer vergab solche und ähnliche Themen, die bisher nur selten das Forschungsinteresse geweckt hatten, an seine Schüler und Doktoranden zur Ausarbeitung und ließ ihre Ergebnisse auch in den Heimatsblättern drucken. Aufsätze und kleinere Mitteilungen zur Auswanderung und Ansiedlung der deutschen Kolonisten machten fast ein Drittel der gesamten Beiträge der Zeitschrift aus.

28 Vgl. dazu FATA, Márta: Jakob Bleyer und das „Sonntagsblatt“. Gründung und Entwicklung des Wochenblattes von 1921 bis 1933. In: Deutsche Literatur im Donau-Karpatenraum (1918–1996). Regionale Modelle und Konzepte in Zeiten des politischen Wandels. Hg. v. Horst FASSEL. Tübingen 1997 (Materialien des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde 8), 9–21.

29 MOL, K 28-214-1927 C-2607, fol. 88: Bericht von György Steuer an den Ministerpräsidenten Graf István Bethlen, 29. März 1927.

30 Ebd., fol. 81: Anmerkung von Tibor Pataky.

31 Die Werke von Adam Müller-Guttenbrunn wurden „wegen ihrer ungarneidlichen Einstellung“ 1926 auf dem Gebiet von Ungarn verboten; vgl. TILKOVSKY, Loránt: A Bleyer-portré problematikája [Problematische Aspekte des Bleyer-Porträts] In: Történelmi Szemle Nr. 3/4, 35 (1993), 259–276, hier 271.

Tab. 2: Herkunft der Autoren von Beiträgen zur Auswanderung und Ansiedlung in den einzelnen Perioden der Zeitschrift³²

| | DUHBI 1929–1935 | NHBI 1935–1938 | DFU 1939–1943 | Insgesamt |
|--|--------------------|-------------------|------------------|-----------|
| alle Aufsätze und Mitteilungen zur Auswanderung und Ansiedlung | 66 | 13 | 22 | 101 |
| von Autoren aus Ungarn | 27 | 4 | 11 | 42 |
| von Autoren aus Deutschland und Österreich | 35 | 8 | 10 | 53 |
| von Autoren aus Rumänien und Jugoslawien | 4 | 1 | 1 | 6 |

Aus der Vielzahl der Arbeiten – die meist genealogisch, familien- oder heimatgeschichtlich ausgerichtet waren, wobei die Autoren wertvolles Quellenmaterial wie Dokumente in den Pfarreien, in Familien- und Staatsarchiven aufarbeiteten – stechen die Aufsätze des Bleyer-Schülers Johann Weidlein hervor. Dieser wandte sich nach seiner Dissertation in Mundartkunde der Siedlungsgeschichte zu, musste jedoch auf der Suche nach geeigneten Quellen feststellen:

„Bei der Ergründung der Geschichte des ungarländischen Deutschtums müssen wir vorläufig wegen Mangels an geschichtlichen Angaben in erster Linie die Mundarten in Betracht ziehen. Mit diesen können wir aber meistens nur das Herkunftsgebiet unserer deutschen Siedlungen feststellen, über ihr Schicksal, ihre Lebensverhältnisse hier in der neuen Heimat kann uns die Mundart mit ihren Laut- und Formenerscheinungen keine Aufschlüsse geben.“³³

Weidlein wandte sich deshalb der etablierten Schule geschichtlicher Ortskunde, die sich um Rudolf Kötzschke in Leipzig gebildet hatte, und ihrer Methode der Flurnamenforschung zu. Durch zahlreiche Einzeluntersuchungen zur Geschichte der von Deutschen bewohnten Siedlungen im Komitat Tolnau konnte er anhand von Flurnamen die Bevölkerungsgeschichte und Sprachverschiebungen zwischen den Ethnien rekonstruieren. Seine Methode war so erfolgreich, dass der renommierte ungarische Historiker Gyula Szeffű bei der Abfassung seiner Geschichte Ungarns auf Weidleins Arbeiten zurückgriff.³⁴

32 Die Aufsätze sind jedoch nicht immer eindeutig dem einen oder dem anderen Thema zuzuordnen.

33 WEIDLEIN, Johann: Deutsche Flurnamen im südlichen Transdanubien. In: DUHBI 4 (1932), 33.

34 FATA, Márta: Parallelen und Unterschiede zwischen der deutschen Landesgeschichte und der ungarischen Lokalgeschichte. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der ungarischen Lokalgeschichte. In: Landesgeschichte in Deutschland. Bestandsaufnahme – Analyse – Perspektiven. Hg. v. Werner BUCHHOLZ. Paderborn u. a. 1998, 416.

Hervorzuheben sind auch die Arbeiten des deutschen Historikers Konrad Schünemann über die Ansiedlungsgeschichte,³⁵ der ähnlich wie Weidlein einen gewissen Einfluss auf die ungarische Geschichtsforschung ausübte.³⁶ Schünemann, Professor für mittelalterliche Geschichte an der Kieler Universität, gehörte nicht nur zu den ausgewiesenen Kennern der südosteuropäischen Geschichte, sondern zugleich zu den wenigen, die eine gesonderte Erforschung der Auslandsdeutschen, die Sprachinselforschung, ablehnten.³⁷ In den 1930er Jahren erweiterte Schünemann sein Interesse gerade auf Anregung Bleyers auf das 18. Jahrhundert, insbesondere auf die staatliche Ansiedlungspolitik. In dem Zusammenhang wollte er sich mit jenen nationalchauvinistischen Äußerungen in der ungarischen Öffentlichkeit auseinandersetzen, welche das Thema der Ansiedlungen in den politischen Kampf eingebracht hatten. Denn anhand seiner Quellenstudien des 18. Jahrhunderts kam er zu der Feststellung, dass die Impopulationspolitik in ihrer Zielsetzung ausschließlich durch die rationalistische Staatsraison des Gesamtstaats bestimmt war.³⁸ Schünemann setzte sich deshalb auch mit Szeffű auseinander, der das 18. Jahrhundert und somit die Siedlungspolitik aus nationaler Sicht analysiert hatte.³⁹

Schünemanns Methode der Quellenkritik folgten von den Ungarndeutschen Stefan Vohnáz mit seinen Arbeiten über die Einwanderung der Deutschen aus Oberschwaben und ihre Ansiedlung im Komitat Sathmar sowie Rogerius Schilling mit Beiträgen zur Ansiedlungsgeschichte von Kimling und Keer sowie der josephinischen Ansiedlung im Komitat Neutra. Beide Autoren gelangten durch die Mundartforschung in den ausgewählten Gebieten zu der Erkenntnis, dass über die genauen Herkunftsorte der Siedler nur die historischen Quellen Aufschluss geben könnten. So erschlossen sie in akribischen Quellenstudien die Auswanderungsgebiete samt Ursachen, Ablauf und Methoden der Ansiedlung sowie den Anpassungsschwierigkeiten und Lebensverhältnissen der Ansiedler in der neuen Heimat.

Bleyer und später auch Basch betrachteten die Einwanderungs- und Ansiedlungsgeschichte in ihrer ganzen Komplexität und hatten deshalb die Absicht, ein Netzwerk der im Ausland und in Ungarn arbeitenden Wissenschaftler und Heimatforscher aufzubauen.⁴⁰ Die Frage der Auswanderung sollte von Forschern in

35 SCHÜNEMANN, Konrad: Zur Bevölkerungspolitik der ungarischen Stände. In: DUHBI 2 (1930), 115–120. – DERS.: Zur Geschichte der Deutschen in Szatmár. In: DUHBI 3 (1931), 5–12. – DERS.: Zur Beurteilung der Schwabensiedlungen in Ungarn. (Bemerkungen zur Darstellung des 18. Jahrhunderts in Szeffűs „Ungarischer Geschichte“). In: DUHBI 4 (1932), 281–297.

36 Zu Schünemanns Beziehung zu Bleyer und der Bewertung seiner Arbeiten vgl. FATA, Márta: Migration zum Zweck der Agrarreformen im kaiserlichen Staat. Theorie und Praxis der Ansiedlungspolitik Kaiser Josephs II. in Ungarn, Siebenbürgen, Galizien und der Bukowina von 1768 bis 1790. Habil. 2010, Manuskript.

37 „Es kommt nicht darauf an“, schrieb Schünemann, „bestimmte Volksgruppen isoliert herauszugreifen und darzustellen, sondern darauf, daß die gesamte künftige Geschichtswissenschaft sich eine bevölkerungsgeschichtliche Betrachtungsweise zu eigen macht.“ SCHÜNEMANN 1932 (wie Anm. 35), 283.

38 FATA (wie Anm. 36).

39 SCHÜNEMANN 1932 (wie Anm. 35).

40 Von den wichtigsten Forschern der Auswanderung und Ansiedlung gibt Anton Tafferner einen kurzen Überblick; vgl. TAFFERNER, Anton: Donauschwäbische Wissenschaft. Versuch einer

Deutschland bearbeitet werden, die besseren Zugang zu den Quellen in den deutschen und österreichischen Archiven hatten und wo das Interesse an den „Auslandsdeutschen“ und der „neueren Kolonisationsgeschichte des Ostens“ eine besondere Aufmerksamkeit in Politik und Wissenschaft erfuhr.⁴¹ Infolgedessen entstanden auf regionaler Ebene Orts- und Landesvereine zur Erforschung der Auswanderung und Sippenkunde, die auch Materialien zur Ungarnauswanderung zutage brachten.⁴² Nach der Gründung der Zeitschrift nahm Bleyer deshalb zu einigen Heimatforschern vor allem in Württemberg und Baden Kontakt auf (Otto Hienerwadel in Donaueschingen, Theodor Selig im württembergischen Uigendorf oder Jakob Ebner in Bruchsal) und bat sie um kleinere Beiträge über die deutsche Auswanderung nach Ungarn.⁴³ Aus den erhalten gebliebenen Briefen Bleyers an Hienerwadel beispielsweise geht hervor, dass dieser von Bleyer am 13. März 1929 mit der Bitte angeschrieben worden war, über seine Forschungsergebnisse zur deutschen Auswanderung im 18. Jahrhundert zu berichten, nachdem Bleyer von diesen Recherchen durch seine Schüler erfahren hatte.

Besonders interessiert war Bleyer an den Umständen, die zur Auswanderung geführt hatten, sowie an den Kolonisten selbst, denn wie er schrieb, steckte die diesbezügliche Forschung noch in den Kinderschuhen. Ebenfalls aus der Korrespondenz zwischen Bleyer und Hienerwadel geht hervor, dass Bleyer sehr viel Wert auf Quellen und präzise Aussagen auch im Fall der Beiträge von Heimatforschern legte. Trotz seiner zahlreichen Verpflichtungen korrigierte er selbst die zur Publizierung ausgewählten Beiträge. Hierbei spielten nicht nur wissenschaftliche Kriterien eine Rolle, sondern auch die von den Autoren vertretenen Ansichten. Bleyer war bis zu seinem Tode von der deutsch-ungarischen Schicksalsgemeinschaft überzeugt und ging in seinen politischen Bestrebungen von dieser Grundlage aus. Für die Zeitschrift bedeutete dies wiederum, dass einer deutschen „Blut-und-Boden“-Ideologie kein Raum gegeben wurde. Die Beiträge aus Deutschland sollten nach Bleyers Zielsetzung die verschiedenen Perioden, Formen und Ursachen der Auswanderung behandeln und auch Namenslisten der Auswanderer wie auch verschiedene Dokumente über die Entlassung der Landesuntertanen, Werbepatente, Kolonistenwerbungen, Ratsprotokolle etc. veröffentlichen. Die Dokumente, in denen individuelle Lebenswege und Geschichten Niederschlag fanden, waren nach Bleyers Ansicht besonders wichtig, da sie die Geschichte für den Leser konkretisierten. Auch in Bezug auf ihre eigene Familiengeschichte gab es Korrespondenz zwischen Hienerwadel und Bleyer: Während der Heimatforscher aus Donaueschingen auf der Suche nach seiner Verwandtschaft im Komitat Tolnau war, bat Bleyer um dessen Hilfe, seine eigenen Kolonistenvorfahren in

geistigen Bestandsaufnahme und einer Standortbestimmung von den Anfängen bis zur Gegenwart. München 1974 (Donauschwäbisches Archiv 4), 90–97 u. 101–121.

- 41 Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, VI. HA Nachlass Brackmann, Nr. 73.
 42 Vgl. u. a. RITTER, ERNST: Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart 1917–1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen. Wiesbaden 1976 (Frankfurter historische Abhandlungen 14).
 43 Besonders hervorzuheben sind HIENERWADEL, OTTO: Der Anteil der Baar am Schwabenzug nach Ungarn. In: DUHBI 1 (1929), 199–205; 2 (1930), 42–50, 147–153 u. 317–327; 3 (1931), 271–294. – SELIG, THEODOR: Schicksale der Auswandererfamilie Eisenbach. In: DUHBI 5 (1933), 108–110.

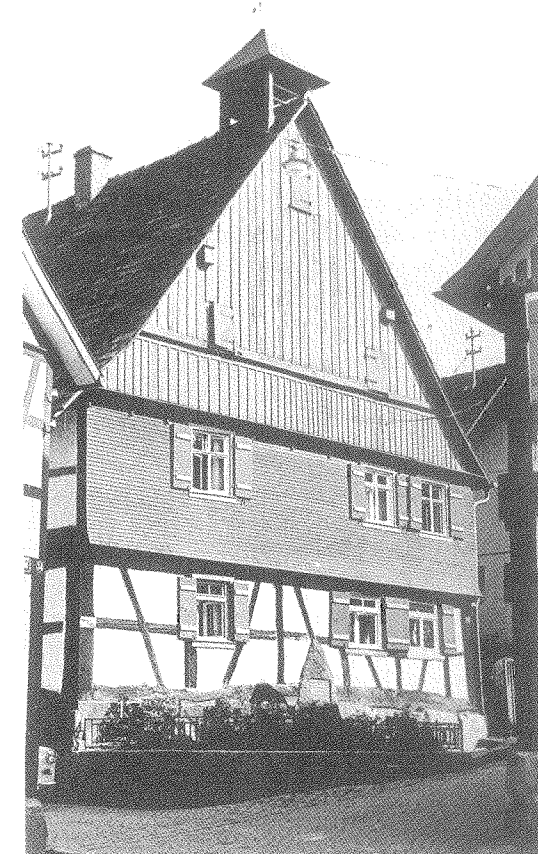


Abb. 6: Das Haus der Vorfahren von Jakob Bleyer in Au im Murgtal; im Vordergrund der 1934 errichtete Gedenkstein für Bleyer, 1950, Foto: Sammlungen des Instituts für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde Tübingen.

Baden ausfindig zu machen. Dies ist schließlich Hienerwadel gelungen, so besuchte Bleyer während einer Deutschlandreise Au im Murgtal (vgl. Abb. 6).

Die Ansiedlungsgeschichte sollte wiederum von Autoren aus Ungarn und den Nachfolgestaaten bearbeitet werden und dabei sollten Quellen der Landes-, Komitats- und Privatarhive sowie Bestände der kirchlichen Archive erschlossen werden. Bleyers Ziel war es, über die Auswanderung und Ansiedlung der Deutschen möglichst von allen schwäbischen Siedlungsgebieten ein Bild zu bekommen. Neben Bleyers Studenten zählten deshalb auch engagierte Heimatforscher aus Rumänien und Jugoslawien – wie der Religionslehrer Leo Hoffmann aus Werschetz und der Bürgerschuldirektor Friedrich Lotz aus Neuwerbaß – zum Mitarbeiterkreis.

Auch nach 1933 sollten Ursachen, Ziele und Methoden der staatlichen und privaten Ansiedlung im 18. Jahrhundert herausgearbeitet werden. So schrieb Roge-

rius Schilling über die Privatansiedlungen, Anton Tafferner über Pläne und Finanzierung der Ansiedlung, Heinrich Réz über die Ansiedlung in der Batschka und Georg Reiser über diejenige im Banat.⁴⁴

4. ERKENNTNISSE

Bleyer sprach der Stärkung der Identität der Ungarndeutschen und gleichzeitig der Schicksalsgemeinschaft der ungarischen Mehrheit und der deutschen Minderheit eine große Bedeutung zu. Dieser Standpunkt spiegelt sich in den von ihm redigierten Nummern der Zeitschrift von 1929 bis 1933 und im Kreis der zu Beiträgen gebetenen Autoren wider, die von Bleyer hauptsächlich nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewählt wurden. Basch betrachtete dagegen die Zeitschrift als ein Mittel im Kampf um die Interessen der Ungarndeutschen. So wurde schon bei der Auswahl der Autoren viel Wert auf die ethnische Zugehörigkeit der ausgewählten Verfasser und deren politische und ideologische Ansichten gelegt. Damit erfüllten die Beiträge über Einwanderung und Ansiedlung bei Bleyer und seinen Nachfolgern unterschiedliche Funktionen. Zur Zeit Bleyers sollten die historischen Beiträge nicht nur das Selbstbewusstsein der ungarndeutschen Leser stärken. Auch die Kenntnisse über die von den Kolonisten geleistete Aufbauarbeit, die aus Sicht des Landes nützlich und sogar unerlässlich war, sollten mit dem Ziel verbreitet werden, Argumente für die Unterstützung der ungarndeutschen Minderheit in ihren kulturellen Bestrebungen zu liefern. Dagegen glaubte Basch weder an die Möglichkeit, die ungarische Mehrheit von den Interessen der deutschen Minderheit zu überzeugen, noch an die Wichtigkeit einer solchen Überzeugungsarbeit. Auch als Redakteur der Zeitschrift konzentrierte er sich deshalb auf die Stärkung des völkischen Selbstbewusstseins der Deutschen in Ungarn. Denn nach seiner Auffassung waren die deutschen Kolonisten Kulturpioniere, die für ihre kulturellen Leistungen vom ungarischen Staat niemals gebührend gewürdigt worden waren.

In Ermangelung entsprechender Aufzeichnungen und Abonnementlisten ist es natürlich sehr schwer zu beurteilen, inwieweit die Beiträge über Auswanderung und Ansiedlung – und überhaupt die Zeitschrift – rezipiert wurden. Aber eines der Ziele konnte mit Sicherheit erreicht werden: Es etablierte sich ein historisch interessierter und engagierter Kreis (donau-)schwäbischer Lehrer, Pfarrer und Studenten, die als Multiplikatoren in Erscheinung treten und Kenntnisse über die eigene Geschichte, Kultur und Identität weitergeben konnten.

44 SCHILLING, Rogerius: Die Privatansiedlungen unter Joseph II. In: DUHBl 5 (1933), 311–327. – TAFFERNER, Anton: Die Baukostenüberschläge und Baupläne aus der josephinischen Ansiedlungszeit. In: DFU 5 (1943), 11–31. – RÉZ, Heinrich: Beiträge zur josephinische Kolonisation in der Batschka 1784–86. In: DUHBl 6 (1934), 283–293. – REISER, Georg: Die spät-theresianische Ansiedlung im Banat Gottlob, Triebswetter, Ostern I–II. In: NHB1 1 (1935/36), 268–280, u. NHB1 2 (1937), 84–114.

Ágnes Klein

Geschichtsunterricht und „Identitätspolitik“
Grundschulbücher der Deutschen in Ungarn von 1868 bis heute..... 121

Katalin Orosz-Takács

Zwischen Mythos und Realität
Historische Kulminationspunkte in Heimatbüchern
der ungarndeutschen Vertriebenen 135

III. ORTE DER ERINNERUNG

Josef Schwing

Ortsnamen als Identitätssymbole
Das Beispiel der Schwäbischen Türkei (Ungarn) 155

János Krähling

Architektur und Gedächtnisgemeinschaft
Die Kirchen der evangelisch-lutherischen Deutschen im Komitat Tolnau
in Ungarn 169

Márta Fata/Klaus J. Loderer

Gedenkkreuz und Ulmer Schachtel
Monumentalisierung der Auswanderung und Ansiedlung
der Donauschwaben 187

Anhang

Ortsverzeichnis 223
Personenverzeichnis 229
Autoren des Bandes 233